

Erzgebirgische Heimatblätter

Beilage der Obererzgebirgischen Zeitung

Nr. 4. — Sonntag, den 23. Januar 1927.

Druck und Verlag von Friedrich Seidel, Buchholz i. Sa., Karlsbader Straße 21. — Fernruf 242 und 249.

Der Name „Scheibenberg“ in volkskundlicher Deutung.

Guido Wolf Günther.

Immer hat es mich geirrt als Schulbuben, daß andere Orte so schön ihre Namen ableiten konnten und sogar stockflechtige, uralte Schriftstücke dafür hatten zum Beweis, während wir „Hübelberger“ nur auf Vermutungen angewiesen sind. Und wenn ich, wie in diesen Tagen, in alten Folianten auf Namensgleichheiten mit dem Heimatstädtel stoße, dann kann ich gar nicht anders: die Seele kommt ins Träumen und sucht Brücken zu schlagen zwischen der Heimat und dem fremden Gau und sucht Möglichkeiten, dem Heimatnamen einen gehaltvollen Sinn zu geben.

Was so an Namensdeutungen „spukt“, befriedigt noch nicht recht; womit ich aber durchaus nicht behaupten will, meine heute gebrachten Lösungsversuche seien Kolumbus-Eier, die Männlein und Weiblein als höchste Weisheit widerspruchlos zu verdauen hätten! Den Namen „Scheibenberg“ mit Scheibe in Verbindung zu bringen in der Weise, daß etwa die Form des Berges oder das Siedlungsbild von Oberscheibe der Kreisfläche nahekommt, wird jeder Scheibenerger ablehnen; denn wer als Junge beim „Räuber- und Schützen“-Spiel auf unserem guten, alten Berg die Richtung verloren hatte und bergauf, bergab bald „Böcke stürzte“, dem ist von einer glatten Scheibe verteuftelt wenig aufgefallen, nicht? Oder wer beim „Müllschuln“ mit den Scheibner Jungens Keilerei bekam, wird mir bestätigen, daß vom glatten, kreisrunden Dorf wenig zu spüren war, wenn man z. B. das „Fiedlerbergl“ hinein- und ganz außer Atem drüber zum Schramm- oder Uhlmanngut hinaufflog, — also mit der Scheibe in diesem Sinne ist nicht viel anzufangen.

Dann wird an „Schiefer“ gedacht, weil Schiefer, Schieben und Scheibe sprachlich miteinander verwandt sind. Wer als kreuzfideler Spaziergänger den „Genuß“ hatte, einmal aus allernächster Nähe den Steinhagel zu beobachten, der beim Schießen im Bruch ab und zu auch mal die Straßen mit Liebkost, der wird wissen, daß Basaltbrocken nicht mit den Schieferplatten zu vergleichen sind, die wir mit so viel Geschick einst dem guten Zier-Schieferdecker gemauert haben,

um Pferdeställe draus zu bauen. Nein, mit dem Schiefer dürfte unser Berg auch kaum etwas zu tun haben.

Wie steht es dann weiter mit der Deutung, daß die ersten Siedler vom „Grunde“ herauf den ganzen Hausrat und den ersten Mundbedarf auf Schiebekarren herangeführt hätten, und da im süddeutschen Sprachgebrauch für schieben auch „scheiben“ gesagt wird, hätte sich der Name Untere und Obere Scheibe (Schiebe) gebildet? Der neue Ort aber hätte dann den Namen „Scheibe am Berg“ bekommen. Meines Erachtens ist kaum festzustellen,

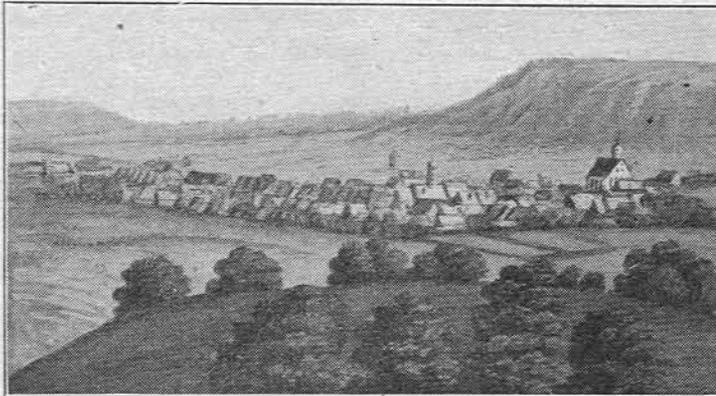
ob die Besiedlung Scheibenergs ausschließlich von den beiden Scheibner Dörfern aus erfolgte; weiter sind auch die Siedlungsnachrichten, wie ich in diesen Blättern schon früher ausführte, so dürftig, daß wir noch sehr im Dunkel tappen über die Stammeszugehörigkeit der wirklich ersten Siedler, die der Heimat Namen gegeben haben.

Dennoch kann uns dieser Hinweis auf süddeutsche Sprachformen vielleicht greifbarere Ergebnisse bringen und die von mir angedeuteten volks-

kundlichen Aufschlüsse, die mir bei Gelegenheit anderer Studien nebenbei mit wurden, sind stark beweiskräftig.

Setzen wir zwei deutsche Siedlungszeiten voraus für unsere Heimat, ohne der wendisch-sorbischen Besiedlung zu gedenken, die hier für unseren Zweck keine Bedeutung hat, so ergibt sich eine erste Bevölkerung durch die fränkischen Bauernsiedler unter den deutschen Königen und eine zweite Besiedlungswelle anlässlich des Erzbergbaues. Beide Siedlergruppen sind bestimmt nicht reinstämmig gewesen in dem Sinne, daß etwa nur fränkische Bauern und nur Harzer Bergleute die erzgebirgische Bevölkerung gebildet hätten. Vielmehr ist wohl anzunehmen, daß die Lokung, eigenen Grund und Boden bezw.

Silberschätze sein eigen nennen zu können, in allen deutschen Gauen gewirkt hat. In der Uttmannschen Familie sehen wir ja ein Beispiel von vielen: Heinrich von Elterlein ist geborener Nürnberger, sein Schwiegerjohn Christoph Uttmann stammt aus Schlesien; beide führten der Silberruf des Erzgebirges aus Ost und West zusam-



Scheibenberg im Jahre 1841.



Scheibenberg, sächs. Erzgeb., im Winter.

men. Und was bei den Bergherren üblich war, geschah bei den Bergleuten ebenso: in alten Lohnurkunden finden wir Namen süddeutscher und norddeutscher Herkunft bunt durcheinander. — Ob von den Bauernstiedlern oder von den süddeutschen Bergleuten eingebürgert: wir sehen im erzgebirgischen Volksbrauch und =aberglauben starke Beweise dafür, daß die süddeutsche Volksart uns eng verwandt ist. Sollte da nicht auch erlaubt sein, der folgenden Sitte besondere Beachtung zu schenken, weil sie uns vielleicht zur Wurzel unseres Heimatnamens „Scheibenberg“ führen kann?

In den katholischen Gegenden unseres Vaterlandes wird der Sonntag Invocavit als letzter Tag der Fastnacht gefeiert und wohl auch „Allermannsfasching“ genannt. Mit seiner Feier wird von altersher die Austreibung des Winters verbunden, und in einem großen Freudenfeuer wird der Winter in Gestalt einer Stroh puppe verbrannt. Wohl auch um das wieder zunehmende Feuer der Sonnenscheibe anzudeuten, umwandeln die Eifelbewohner Räder mit Stroh und legen sie brennend aus dem Invocavit-Feuer heraus die Berge hinabrollen, den Fluren damit Segen zu bringen. Dieses Radscheiben ist seltener geworden in der Eifel, aber in Bayern, Schwaben und in der deutschen Schweiz ist das Scheibentreiben noch sehr gebräuchlich, und der Sonntag Invocavit heißt geradezu „Scheibensonntag“. Mit guten Wünschen für die Herzerliebste entweder, oder mit Segensprüchen für Feld und Flur läßt der Süddeutsche die brennenden Scheiben zu Tal rollen, und wessen Feuerrad am längsten läuft, dessen Glück und Leben währt am längsten! Alte, heidnische Sitten vereinen sich beim Scheibenschlagen mit christlichen Bräuchen und führen schließlich auch dazu, daß evangelische Bevölkerungsteile den eigenartigen Brauch annahmen. — Freilich war nicht jeder Berg geeignet zum Scheibenschlagen, sodaß die „Scheibengebörge“ weitum bekannt wurden. Und da wir seit 1090 urkundliche Nachrichten von der Sitte des Scheibentreibens haben, brauchen wir uns nicht zu wundern, daß z. B. in Baden, im Elsaß usw. eine Anzahl „Scheibengebörge“, „Scheibenhüde“ und „Scheibengassen“ (vgl. auch die „Scheibenstraße“ in Baden-Baden!) lange bekannt sind.

Ist es da zu kühn, behaupten zu wollen, daß unser damals größtenteils kahler „Hübel“ den eingewanderten Siedlern und Bergleuten aus Süddeutschland geradezu verlockend erscheinen mußte, zu Sonnenwendfesten und Scheibensonntagen benützt zu werden? Gab es einen schöneren „Scheibenberg“, die Feuerräder ins Tal sausen zu lassen? War es nicht möglich, daß die Siedluna, die an dem Orte entstand, wo die fahrmüden Scheiben umkippten und verbrannten, nach ihnen „Scheibe“ genannt wurde? Daß eine spätere Schreibung erst Ober- und Unterscheibe unterschied? So gut das benachbarte Bärenstein den Ortsnamen vom Berge übernahm, so kann unser Städtel ohne den Umweg über „Scheibe am Berg“ seinen Namen vom Berge selbst bekommen haben. —

Namensdeutungen können immer nur Versuche bleiben, denn allzuviel Zufälle drängen sich hinein in die Ortsgeschichte. Aber mir scheint nach der sonstigen starken Verankerung süddeutschen Wesens mit unserer erzgebirgischen Eigenart nicht ausgeschlossen, daß die Deutung „Scheibenberg“ aus den angegebenen volkskundlichen Wurzeln heraus zu halten ist. Vielleicht trägt noch der oder jener Heimatkundler Bausteine zur Lösung herbei? —

Der Name Eisenstuck in Annaberg.

Ein alter, ehemaliger Buchholzer, Herr Conrad Schmirf (jetzt Geringswalde b. Waldheim), übersendet uns für die Sonntagsbeilage „Erzgeb. Heimatblätter“ nachstehenden Artikel, den wir gerne zum Abdruck bringen. Gleichzeitig sei erwähnt, daß sich Herr Schmirf ganz besonders über das in Nr. 28 der „Erzgeb. Heimatblätter“ gebrachte Bild von der alten Schmiedel-Lob-Kneipe gefreut hat. Er schreibt: „Bei meinem letzten Dortsein freute es mich, die alte Schmiedel-Lob-Kneipe (alias „blutiger Knochen“) in den „Erzgeb. Heimatblättern“ abgebildet zu sehen, wie ich sie Anfang der 70er Jahre täglich vor Augen hatte, im Kontor von Carl Grund & Co. (gerade gegenüber), wo wir jungen Leute uns manches große Geloos Bier herüber holen ließen.“ Wir sehen auch hieraus wieder, daß die „Erzgeb. Heimatblätter“ in unserem Leserkreise Anklang finden. Wir werden auch fernerhin bestrebt sein, das Blatt mit früheren Geschehnissen und Bildern auszugestalten und hoffen aber auch, daß uns die Leser dabei unterstützen und die „D. Z.“ als Heimatblatt in Freundeskreisen immer weiter empfehlen.

Der Name Eisenstuck war im alten Annaberg ein wohlbekanntes und hochgeachtetes, und das Handelshaus Johann Jakob Eisenstuck & Söhne (später Eisenstuck & Co.) erfreute sich auch außerhalb Deutschlands in der Handelswelt eines vorzüglichen Rufes bis ins 19. Jahrhundert hinein, dann ist es aufgelöst worden, der Name hier erloschen. Im Dienste der Stadt Annaberg sind viele des Namens Eisenstuck hervorragend tätig gewesen. Die Geschichte der Stadt (Festschrift zur 400jährigen Jubelfeier 1496/1896) kennt

2 Bürgermeister: Christian Jakob Eisenstuck, 1795 bis 1801, der die Stiftung „Nützig und Nützlich“ errichtete, und Christian Eisenstuck, 1827,

auch der Bürgermeister Reiche-Eisenstuck (1828—1836) kann hier wohl mit genannt werden.

Ein Diakonus Eisenstuck hat am 20. September 1796 in der Annenkirche eine „Vorbereitungsrede“ zur 300jährigen Stadtjubiläumfeier, die am Tage darauf stattfand, gehalten. In den auch für Annaberg sehr verhängnisvollen Hungerjahren 1816/17 wird neben anderen Wohltätigen auch ein Stadtrichter Eisenstuck genannt, der besonders der gegründeten „Bäckanstalt“ reichliche Geldspenden zufließen ließ. Ein Postdirektor Reiche-Eisenstuck hat im Jahre 1882 der Stadt die Kuppe des Schreckenberges geschenkt.

Die städtische Waisenanstalt (erst Münzgasse, dann im Marienstift, und 1841 eingegangen) ist von einem Eisenstuck gegründet worden im Jahre 1772.

Und nun die alten Kauf- und Handelsherren der schon oben genannten Firma Eisenstuck & Co., auch sie standen nicht abseits, wenn es galt, für die Stadt, für die einzelnen, für die Armen und Notleidenden Gaben zu spenden, Hilfe zu schaffen.

In nachfolgendem Briefe vom 23. Dezember 1825 an den damaligen Diakonus Mag. Schumann (später Superintendent bis 1855) bitten sie um Verteilung von 20 Talern (die sie in einem Preussischen 20-Talerschein beifügen) „an hiesige arme, franke und im Stillen leidende Personen“. Der im Briefe erwähnte Bergprediger Mag. Glöckner mag allerdings in hohem

Zur Mitarbeit an den Erzgebirgischen Heimatblättern der OZ.

bitten wir alle unsere Leser, geeignetes Bildmaterial aus alter Zeit, sowie Beschreibungen historischer und sonstiger Begebenheiten aus dem Erzgebirge an unseren Verlag einzusenden. — Ein Jeder hilft so, das Band der Liebe zu unserer erzgebirgischen Heimat fester zuknüpfen und schafft den Lesern der OZ. vergnügte Feierabend-Lesestündchen

Alter gestanden haben, denn er hat schon im Jahre 1796 an der Stadtjubiläumfeier als Bergprediger teilgenommen, also ziemlich 30 Jahre vorher.

Der Brief lautet:

Hochachtungswürdiger, Hochzuehrender Herr Diaconus!

Ew. Hochachtungswürden ist bekannt, daß von Seiten unserer Handlung jährlich Th. 20. — ausgelegt worden ist, um sie zur Weihnachtszeit durch einen der Herren Geistlichen — zuletzt durch Herrn Bergprediger M. Glöckner, den wir wegen seines hohen Alters nicht mehr damit beschwehren dürfen — an hiesige arme, franke und im Stillen leidende Personen zu vertheilen. Sie haben die Güte gehabt, sich zu Annahme dieses lästigen Geschäfts geneigt finden zu lassen, wir sind daher so frei, Ihnen beikommend 20 Th., bestehend in 20 Th. 1. App. Preuß. Geld zu über-

reichen, mit der angelegentlichen Bitte, die Vertheilung der Absicht gemäß nach Ihrem eigenen Ermessen, mit Verschweigung unseres Namens zu besorgen und dabei die gewöhnlichen Bettler, die wöchentlich ihren Umgang halten, möglichst zu vermeiden.

Für die uns dadurch erzeigende Gefälligkeit halten wir uns Ihnen sehr verpflichtet und ersuchen Sie, das hier inliegende kleine Weihnachtsgeschenk als ein Zeichen unserer Erkenntlichkeit wohlwollend aufzunehmen. Mit der reinsten Hochachtung beharren wir Ew. Hochachtungswürden ganz ergebene Eiferstud & Söhne.

Annaberg, den 23. Dezember 1825.

Wie de Interwiesentholer Feierwehr entstandn is.

Von Oberlehrer Oskar Richter.

Anlässlich der 50-Jahrfeier der Wehr zum Vortrag gebracht von Wehrmann Max Engelstädter.

Zur Zeit in Bähmischwiesenthol
A Heißl hot gebrannt,
Dos wur bekanntlich immadim
De Salzmeßl nár genannt.

Aus Shtadl kam de Feierwähr,
Bun uns de Dunnerwach;
Die hom ka Bättlschtund gebraucht,
Warsch Heißl zamgekracht.

A ham macht nu de Dunnerwach
Un a de Feierwehr;
In Tampl werd sei halt gemacht,
Bein Gottlob eigekehrt.

Pfui, hot der Anis schlacht geschmeckt,
Lang nár ann Bittern har!
Nu wur getrunkn, Pfeiß geracht,
Geschriedn mancherlar.

Do kam's a of de Feierwähr,
Se jat'n: „Die is schiel!“
Bei uns muß aus dr Dunnerwach
A ju ne Währ enschie.

Un drauf geleich der Flaschner Kar
Last durch ganz Wiesenthol
Un jat's bei Kupohacken a,
Daß alles kumma soll.

Ne Sunntig drauf beim Kupperfried
De ganze Shtub wor vull,
Do kunnt ka Aeppel meh zur Ard,
Geschweigt dá noch a Shtubl.

Nu soß a Maa von Amtsgericht
Dort hintn an der Wand,
Dar mit der Fader feder kunt,
Un nahm de Sach zur Hand.

Der Maa hielt nu a gruße Red,
Die uns ze Harzn ging,
Un jat: war fir is, heb de Hand,
War net will, läßt se liegn.

Aerscht jog mr sich Kup an Kup
Un Plattn guktu raus,
Of amol jog de ganze Shtub
Wie 'n Shtachlniefel aus.

Men Alten riß der Eiser fort,
Sei Geist war wieder wach,
Der Deichsl schreit: „De Feierwähr,
Dos is a gute Sach!“

Dar Maa nahm nu Papier zur Hand
Un tunkt de Fader ei,
A jeder, dar de Hand gehum,
Dar schrääbt jen Name nei.

Un fertig war de Feierwähr,
Nár noch ka Kommedant,
Do hom mr fir dann Maa gewehlt,
Dar Klaus-Gust wur genannt.

Nu muß mr larne exerziern,
's wollt manning net in Kup;
Wenn's rachtsum oder lingsum hieß,
Sog's wie in Würmertup.

Dr Bieze, dann mr heit nimmer hom,
Dar 70 bei da Schwarzjn shtand,
Wenn dar an Böferts hot geta,
Do wacklit Tür un Wand.

Dos Exerziern hot Müh gekost,
Do hieß sei aufgetappt;
Doch wie mr inschpieziert sei wurn,
Hot's freilich a geklappt.

Biel Feier hom mr durchgemacht,
Bei Tog un bei dr Nacht,
Un tät mrs Gald noch amol kriegn,
Do würn drei Sei geschlacht.

Biel Gründer warn samt noch drbei
Bein silbern Jubelkog; —
A Anerkenning homise kriegt
Für ihrer Müh un Plog.

Nu hat dr Silberkranz gebleicht
Schie 25 Gahr,
Un mancher hot a schie erreicht
Cei silbergraues Haar.

Doch in dr Brust da Gugend blüht
Noch immer frisch un frei;
Un wenn amol a Brand entschieht,
Is jedr gleich drbei.

Sa löschn wuhl dann hizing Brand
Un a dan grußn Durst,
Un hobn sa sich racht ogerannt,
Gibt's Brot un Knublichwurst.

Un Aff hot mancher hamgebracht,
Wenn's Feier nieder war,
Un su vergieng, war hätt's gedacht,
Su mannihs liebe Gahr.

Kimmt nu amol da Inspektiu,
Will sah, wie's Löschen gieht,
Do sei sa alle do im Nu,
Un faner lang verzieht.

Wie Kahn klattern sa do nauß
Dort uf dan Steigerturm
Un schraubn da Mundstüd hurtig drauf,
Als blies mr wirklich Sturm.

Un wenn a Ball is, jat ner hie!
Wie do da Montur blizt,
Sa janne alle wirklich schie,
Weil's Köchl propr sist.

Da Weible hobn sa mietgebracht,
Su sakrisch agepußt,
Dos is eich wirklich ane Pracht,
Su sei sa zugestukt.

Do warn viel Brotwürst neigelegt,
Denn gassn will doch sei,
Halt, wenn dr Appetit sich regt
Bei dare Tanzerei.

Dr Schiebermax un anre a,
Die gabn sich viele Müh,
Do is beteiligt gruß un kla,
Däß alles werd racht schie.

Su sei vergangen 50 Gahr,
Es rollt dos Rod dr Zeit,
Gewachsn is da klane Schar,
Dos is a wahre Freid!

Nu wünsch ich zu dan Jubelast,
Däß alle anig sei;
Nord kimmt in eiern goldne Zweig
Dr eiserne a noch nei!



Nooch 'n Feieroohnd.

Wuhie?

(Nachdruck verboten.)

Dr Staa-Friß trot am Schalter dra';
heit hatt'r Lust, 'mol zu verfaß'n,
net nach Berlin, aah net nach Draß'n:
Er wollte mit dr Eisenbah'
zu seiner Muhm' nach Annabarg —
dort war ar lang schu net gewaß'n.

„Wuhie soll dä de Reise gieh'?"
su freegt Herr Weißbach, d'r Beamte,
dar drahm von Grumb'ch bei Jöhstadt stamme
un su als Freind ne Staa-Friß schie
aus seiner erscht'n Schulzeit har
noch immer — wenn'ern trof — gut kannte.

„Nach Annabarg! tußt de mir gaam!";
e bißl fix, ich muß mich eilen,
will anderschwu erscht noch verweilen —
es muß nu ämol sei' in Laam!"
Nu rückt'r nauf die große Brill'
un tut de Grosch' racht schie verteilen.

Dr Bahner greift 'nei ins Regal,
wu packelweiß' de Kart'n stad'n.
„Bloß hie?" — rußt ar, wie zum Drschraß'n;
weil's ihm doch net is ganz egal,
ob dar mit dann gezeehl't'n Gald
de Hie- un Rück'fahrt will bezwad'n.

Mei Friß, dar gukt nach links, nach rechts;
ar laa ken'n Raach¹⁾ un nißcht drkenne,
daß ärgendwu wos tät verbrenne —
mer röch's ja gleich, wärsch äwos Schlaß't's!
„Bloß hie!" erschall't's zum fünften Mol,
wie aus dr lautsten Junk-Andenne.

„Ei," denkt'r, „biste dä verdreht?
Odr hot dich dei' Verstand verloss'n? —
Schu fängt'r ah, sich zu drboß'n,
un freegt, als wär' ar schu halb blöd':
„Nu sogt mir nār in aller Walt:
Wuhie soll ich dä egal „bloß'n?"

Bernh. Brüdner, Leipzig.

¹⁾ geben; ²⁾ Bloß Hinfahrt; ³⁾ Rauch.

De' arschte Eiß'nbahfahrt.

Von Laura Herberger, Buchholz.

(Nachdruck verboten.)

„Du, Minna, wos denkst dä, dr Trautsch Emma ihr
Vater hoht sei in Blatt gelasen, daß in Annabarg off'n Sunn-
tag od'r zr Himm'lfahrt (dos wußt de Emma nett genau)
e nei'r Altarteppich eigeweicht ward," saht de Hahl'r Emil'e
ganz freidig zu ihrer Geschpiel'n un fuhr fort: „Wekte, mir
hohm uns doch schüh esu oft gewünscht, nār e a n z i g s m o h l

mit dr Eiß'nbah ze fahr'n; do kånnt'n mr ige emohl dann
Wunsch in Drfilling gieh loss'n und dobei kånnt'n mr ah geleich
dann neie Teppich in dr Annebarg'r Kirch' miet ahjah."

„Nu," mahnet dodrauf de Hilb'rt Minna, „iech wär schüh
eiv'rchtand'n, war weß dä, ebb ah unn're Eit'rn eiv'r-
schand'n warn sei?"

„Ach, sorg diech dorim nett, mr hohm doch jede fußzig
Pfeng in unn'rer Schparbüch's, un wänn m'r vierte Klasse
fahr'n, do raacht's gerod, un mr sei doch ah schüh ball virze
Gahr alt, do loss'n se uns schüh fahr'n. Jech freg heit noch mei
Mutt'r, ebb se nißcht drgeng hoht," saht de Emil'e do wied'r.

Ne ann'rn Tog, wie se in dr Schul gienge, kunnts jede
nett geschwind genunk rausbränge: „Du, iech darf nooch Anne-
barg fahr'n!" — „Jech ah! Jiech kah d'r'sch gar nett song, wie
iech mieh dodrauf frei," mahnet de Emil'e. „Nu kånne mr
nocht'r doch ah song, mr sei mit dr Eiß'nbah gefahr'n, wänn die
ann'rn drmiet prahl'n! Un noch drzu krieng mir wos Gruß-
artigs ze sah; denk nār, an dann neie Teppich sell'n sei achtzig
Weib'r un Mad dra gestickt hohm! Do biech iech odr wirklich
neigierig, wos se doh neigeschickt hohm!"

„Nu, dos war'n mr nu schüh sah," fiel'r de Minna in dr
Red, „de Hauptsach is, daß uns mit dr Eiß'nbah nißcht passiert!
Wänn mr nār arsch't drinne säß'n! Denk nār, wenn se emohl
ze viel Kuhl'n in dr Lokemativ nei schaufletn un 's tet unn'r-
wangs ne Kess'l z'rreiß'n! Odr se hätt'n de Red'r nett ge-
nunk eigeelt, daß dr Zug mitt'n off dr Schtred schtieh blieb.
Ewink Angst hoh iech schüh. Ueb'morg miss'n mr do schüh
fahren un iech hoh mr heit hänn Turne anoch männ link'n Fuß
ewing d'r'schtaucht, do ward mieh's Laf'n bis zun Bahhöf'l in
Barnschta (Bärenstein) racht ahstränge."

„Schtell drsch nār nett esu schwär vir," saht dodrauf de
Emil'e wied'r, „dos ward alles esu gut gieh, wie de drsch nett
denk'n warscht. Wänn mr nār richtige Zeit hätt'n, unn'r Uhr,
die gieht eit'l ze schpet! Do ginne mr ahm e Viert'lstund eh'r
drhamm wag."

Un esu hohm se's ah gemacht. Ob'r ihre Uhr'n hatt'n se
ahm doch in Schtich gelos'n; wie se wuhl noch acht Heiß'r weit
vun Bahhöf'l entsarnt warn, kam dr Zug ihr dr Brick ge-
fahr'n; ob'r nu hieß 's ausschreit'n!

„Hänf'l diech nār bei mir ei, nocht kaste mit dann v'r-
schtaucht'n Fuß bess'r las'n," saht orndlich ängstlich de Emil'e
zr Minna. Ob'r bei dar warsch offamohl mit'n las'n alle; se
kunnt wett'r nißcht song, wie die paar Wort': „Jech kah nimm'r
wett'r, iech kah nimm'r wett'r, iech biech ze viel drschrod'n."

„J kumm nār, 's ward schüh gieh," saht ball ärg'rlieh de
Emile, „iech zieh diech miet fort!"

Obr alles zieh' half nißcht; dr Minna war dr Schrad in
de Baa gefahr'n, un se kam bei all'r Aßtrenging kane zah
Schriet fort.

Mittl'rweile war dr Zug off'n Bahhöf'l eigefahr'n, un 's
war nār gut, daß gerod an dann Tog e feiwing Frachtgut v'r-
lod'n war'n muß, su daß dr Zug e biß'l läng'r halt'n muß.
Of die Weis' kunnt dr Ob'r'schaff'n'r, dar e biß'l auf un nied'r
loff, die zwä Mad bei ihrer Aßtrenging, virwarts
ze kumme, beobacht'n, un do 'rsch Harz off'n racht'n Flad
hat, kam 'r mit noch änn ann'rn Schaff'n'r off de Minna un
Emil'e zu un saht zr Minna: „Du möchtest wohl gern mit-
fahr'n?" — De Minna nicket. — „Nun, da hänge dich mal
recht fest in unsere Arme ein und wir wollen dich hintragen
bis zum Zug." (Im Erzgebirge heißt das Englein tra-
gen.) Do dauret's halt nett lang un die zwä Geschpiel'n
soß'n in dr Eiß'nbah. Wie se in Annabarg ausstiege, kunnt de
Minna wied'r bess'r bis zr Kirch' las'n, un als se dann prächt-
ting Teppich siech betracht'n kunnt'n, do war'n se nooch dann
ausgeschänd'ne Schrad wied'r ausgehönt. De Minna hoht's
obr schüh oft drzehlt, daß se bei ihrer arsch't'n Eiß'nbahfahrt is
e Stück Engele getrong worn.

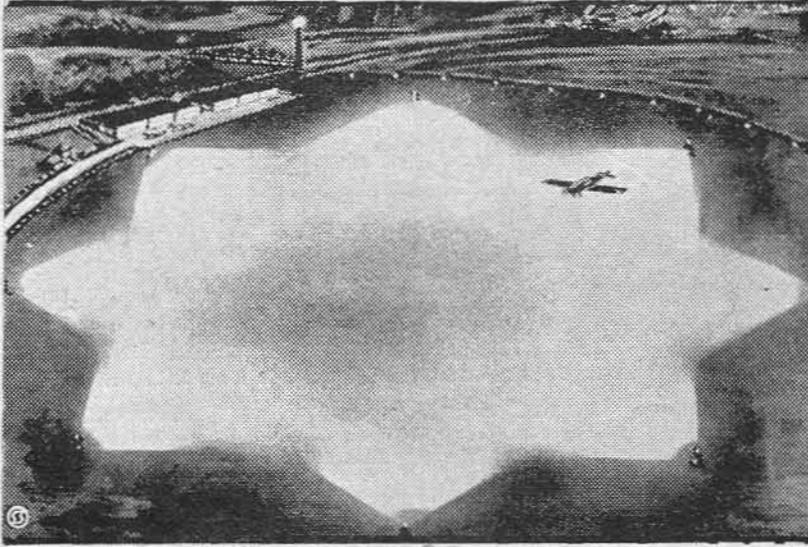
Illustrierte Wochenbeilage

der Obererzgebirgischen Zeitung

Nr. 4.

Sonntag, den 23. Januar

1927.

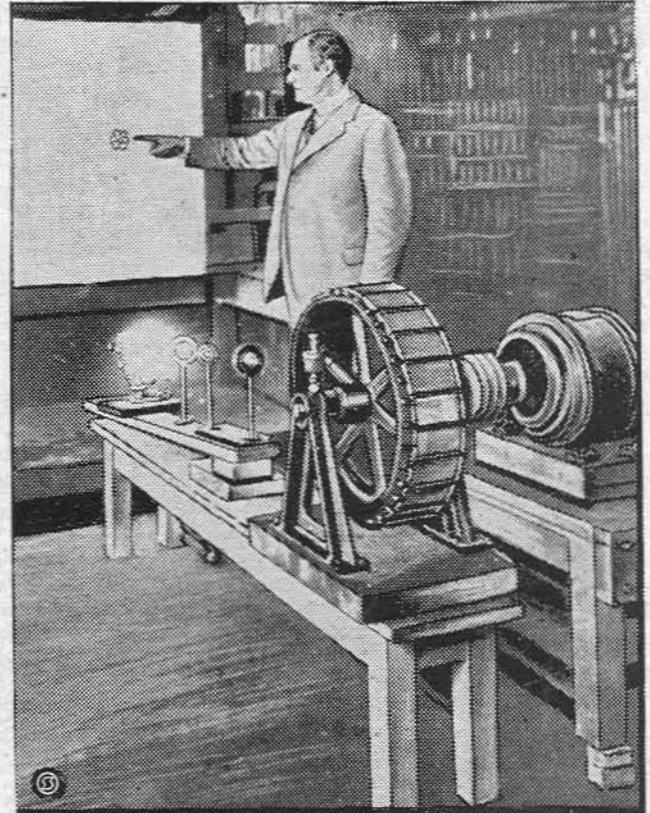


Neue Nachtflug-Einrichtung.

Die Ausdehnung des Flugliniennetzes kann außerordentlich weite internationale Strecken aufweisen, so von Paris über Berlin, nach Tokio. Diese großen Strecken sollen nach Möglichkeit auch nachts besflogen werden. Für den Nachtflugverkehr sind aber besondere Einrichtungen notwendig, die dem Flugzeug die Orientierung ermöglichen. Deshalb werden an den Flugstrecken gewaltige Scheinwerfer aufgestellt, wie dies z. B. auf der Flugstrecke Berlin—Danzig der Fall ist.

Das Radiokino.

Aus Amerika kommt die Meldung, daß der technische Berater der General Electric Company Dr. E. J. W. Alexanderson einen radio-filmatographischen Apparat erfunden hat, mit dem die Uebertragung eines Films auf drahtlosem Wege möglich ist.



Der Erfinder Alexanderson mit seinem radio-filmatographischen Projektions-Apparat.



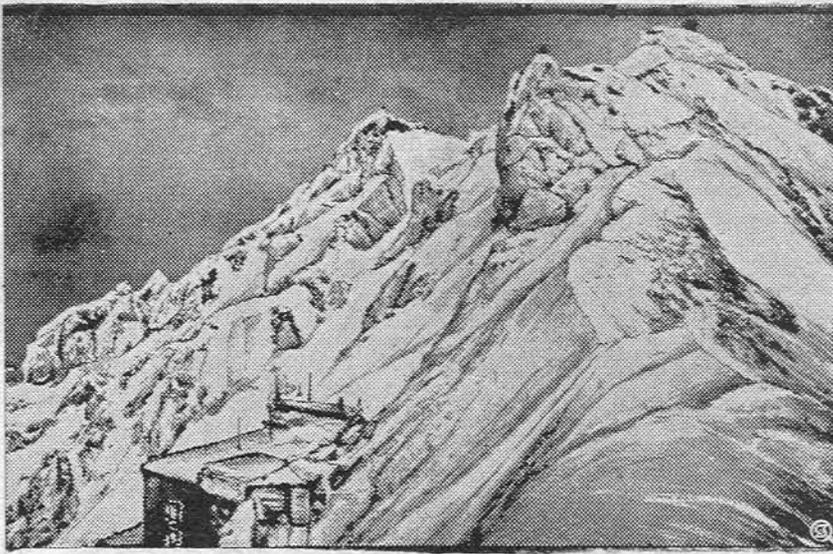
Fassadenkletterer Michaelis an der Hausfassade des Kriminalgerichts Berlin.



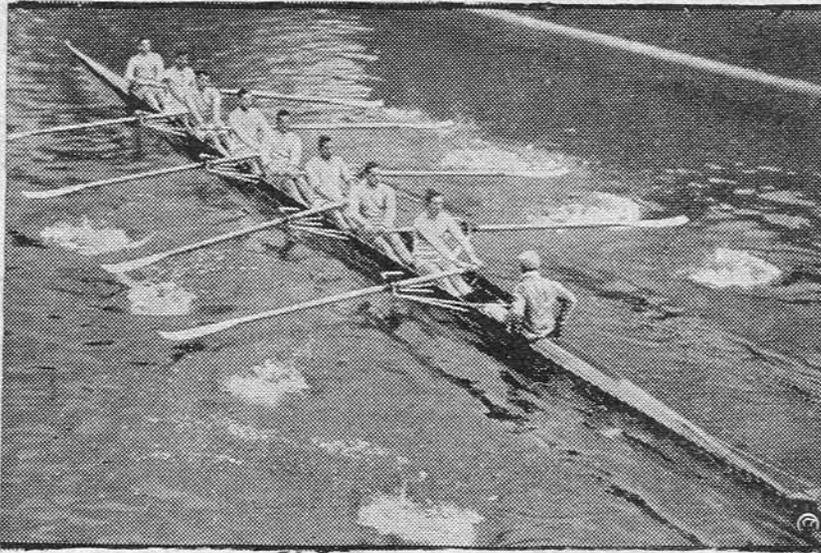
Die große Elbebrücke in Dresden mit den überschwemmten Uferstraßen.

Hochwasser der Elbe.

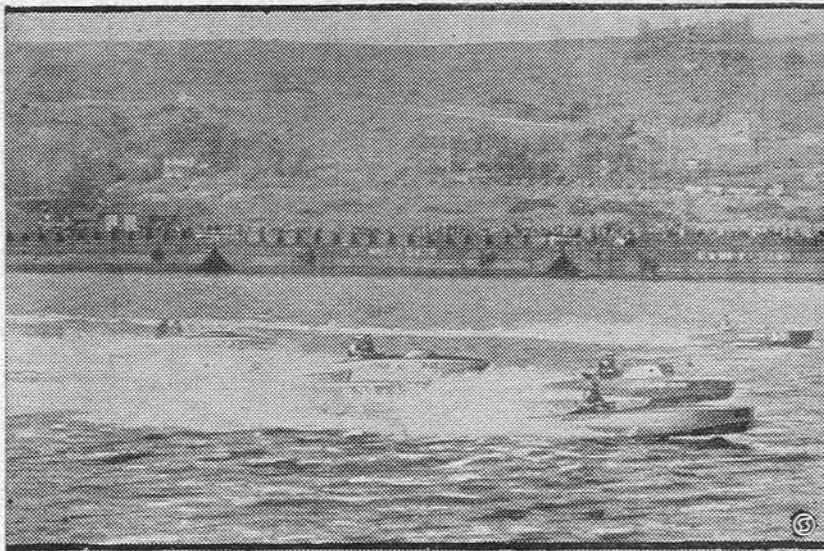
Die regenreichen Tage der vergangenen Woche, wie die vorhergehende Schneeschmelze haben ein so starkes Anschwellen der Elbe zur Folge gehabt, daß selbst für Dresden Hochwassergefahr drohte. In der Umgebung Dresdens sind weite Strecken der Wiesen und Felder überschwemmt, der Schaden ist beträchtlich. Auch in Dresden selbst wurden Uferstraßen vom Hochwasser überschwemmt.



Zugspitzenhotel, das in den Felsen eingesprengt wurde.



Die Cambridge-Mannschaft bei ihrem diesjährigen Training.



Weltrekord im Fünfmeilen-Rennen für Motorboote.

In atemraubender Geschwindigkeit saust die vorderste Staffel der Rennboote um den „Elgin-Pokal“ durch das Wasser. Das in vorderster Front liegende Motorboot „Miß Spritfire V“ gewann, hart vor den anderen Booten bedrängt, mit einem knappen Vorsprung von zwei Sekunden, den großen silbernen Siegespreis.

Hotel Zugspitze.

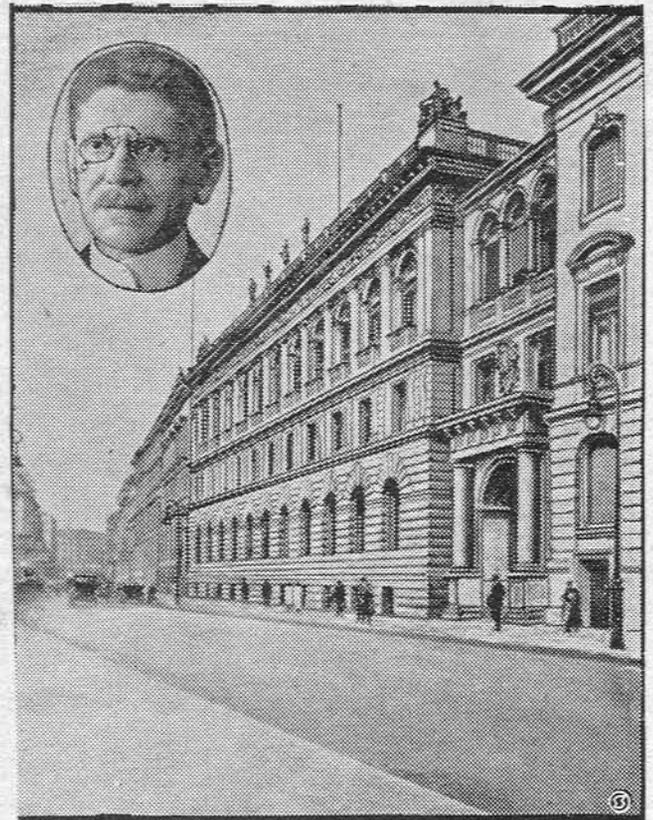
Am Ende der Zugspitzenbahn ist in 2800 Meter Höhe ein Hotel eröffnet worden, das das höchste deutsche Hotel darstellt. Fast 100 Menschen können hier ein Nachtlager erhalten. Im Erdgeschoß des dreistöckigen Hauses liegt der Restaurationsraum nebst Küche und Wirtschaftsräumen. Die Obergeschosse sind als Gastzimmer eingerichtet, und zwar im Schlafwagentyp. Es gibt 12 Kabinen erster Klasse mit je 2 Betten auf der Bergseite, 13 Kabinen 2. Klasse mit je 4 Betten und unter dem Dach soll noch ein Matratzenlager als 3. Klasse für 40 Personen eingerichtet werden. Das Licht liefert ein Dieselmotor mit 50 P.-S. Für die nötige Wärme sorgt eine Dampfheizung. Die Wände bestehen aus mehreren Schichten von Brettern, Dachpappen und gipsbeworfenen Drahtnetzen.

Das Training beginnt wieder.

Der berühmte Achter der Universität Cambridge hat schon in diesen Tagen unter lebhafter Anteilnahme der Bevölkerung das Training wieder aufgenommen, um für die bevorstehenden großen Regatten rechtzeitig gerüstet zu sein.

Zum 50jährigen Bestehen der Reichsjustizverwaltung.

Am 1. Januar jährte sich zum 50. Male, daß am 23. 12. 1876 durch das Reichshaushaltsgesetz das Reichsjustizamt errichtet wurde.



Das Reichsjustizministerium in Berlin (im Oval: Justizminister Dr. Bell).

Leiferde vor dem Reichsgericht.

Die Revision gegen das Todesurteil.

Am 17. Jan. fand vor dem Reichsgericht der Revisions-termin gegen das Todesurteil statt, das das Schwurgericht in Hildesheim gegenüber den Angeklagten Otto Schlesinger und Willi Weber wegen des Leiferder Attentats ausgesprochen hat. Eine Anzahl von Personen, die in dem Urteil einen Fehlspruch sahen, haben den Berliner Anwalt Dr. Ahlsberg mit der Vertretung der Revision betraut.

Abd-el-Krim in der Verbannung.

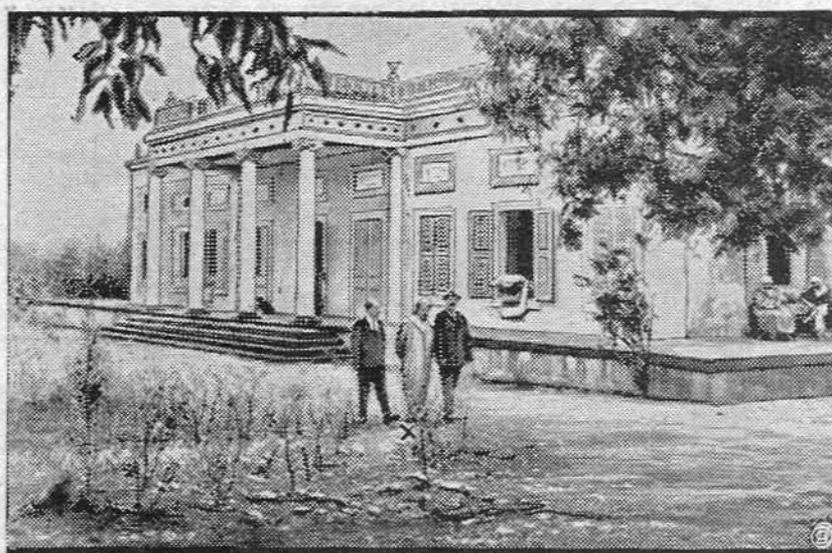
Der Führer der Rifkabylen, Mohammed Abd-el-Krim, der sich nach langen tapferen Kämpfen der vereinigten spanisch-französischen Uebermacht ergeben mußte, war lange Zeit vom Tode bedroht, da die Spanier von den Franzosen seine Auslieferung verlangten. Abd-el-Krim ist nunmehr zusammen mit seinem Bruder nach Pointe des Galets verbannt worden. In die Verbannung hat ihn als Dolmetscher der Kapitän Sagnes begleitet.

Die frühere Prinzessin August Wilhelm in Amerika.

Durch Gerichtsurteil wurde die Ehe des Prinzen August Wilhelm von Preußen geschieden. Seine bisherige Frau, die am 1. April 1887 geborene Tochter des Herzogs Friedrich von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg, vermählte sich im Januar 1922 mit dem Kapitänleutnant a. D. Rümmer. Der Wohnsitz des Paares ist Neuyork, wo Frau Alexandra Victoria Rümmer sich einen geachteten Namen als Malerin erworben hat; sie veranstaltete in Neuyork eine erfolgreiche Ausstellung ihrer Werke.



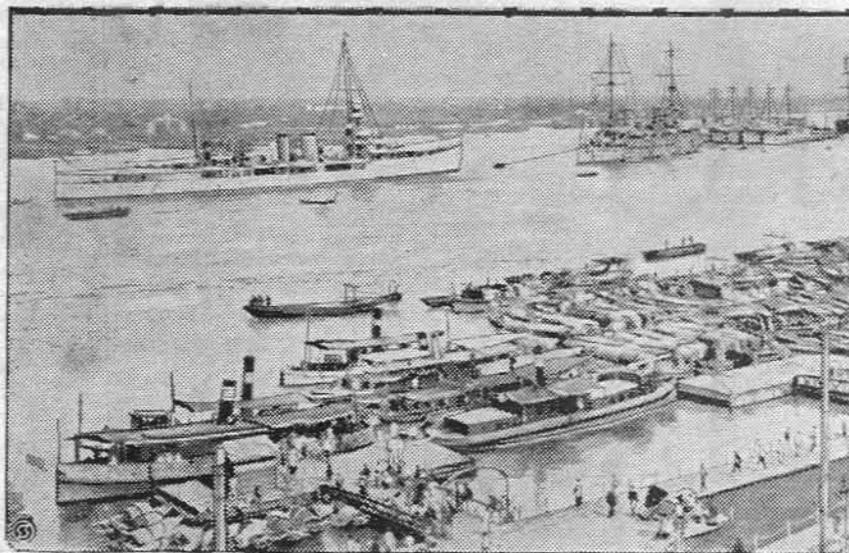
Das Reichsgericht in Leipzig.



Abd-el-Krim in der Verbannung.

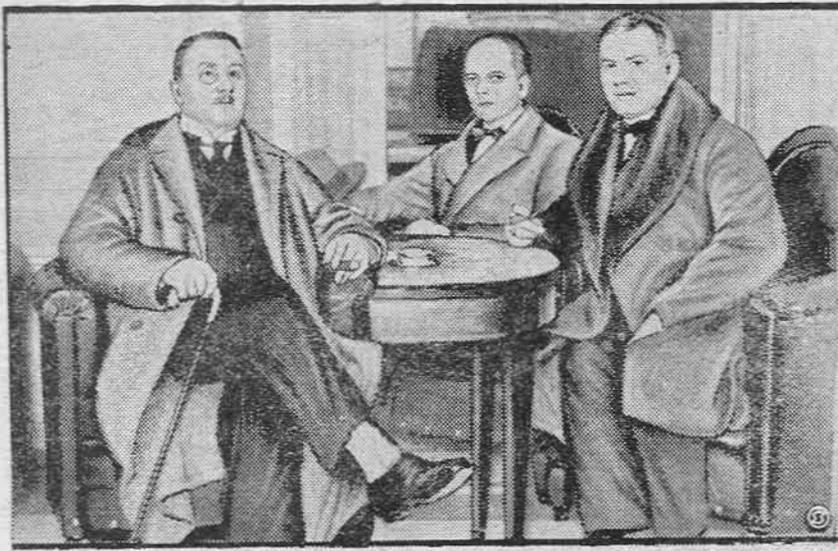


Die frühere Prinzessin August Wilhelm in Amerika.



Nach Hankau — Shanghai.

Die antienglische Aufstandsbewegung in China hat sich nun auch auf Shanghai ausgedehnt. Die Verquickung der nationalen und sozialen Probleme hat zu großen Streiks geführt, durch die vor allem die englischen Unternehmungen getroffen wurden. Im Hafen von Shanghai sind eine große Anzahl englischer, amerikanischer und französischer Kriegsschiffe versammelt, zum Schutze der Fremden in Shanghai.



Die Restfragen.

Die letzten Besprechungen zwischen dem deutschen Bevollmächtigten General von Pawels und der Botschafterkonferenz wegen der Restfragen im Entwaffnungsproblem haben in Paris begonnen. Unser Bild zeigt General Pawels (links) mit dem Geheimen Legationsrat Forster und Herrn von Doberg (ganz rechts), nach der ersten Konferenz mit Militärachverständigen der Botschafterkonferenz.



Unsere „Emden“ im Ausland.

Trotz allem haben die Schiffe unserer Reichsmarine auch heute noch bedeutungsvolle Aufgaben zu erfüllen. Es handelt sich um Neubefestigung des Ansehens des deutschen Namens und Wiederanknüpfung überseeischer Beziehungen. Unser Bild zeigt die Mannschaften unserer auf einer Auslandsreise befindlichen „Emden“ bei den Dorfschönen von Las Palmas, Kanarische Inseln.

HUMOR DER WOCHE

Frechheit.

Hansen ist sehr schlecht auf seinen Hauswirt zu sprechen. „Es ist das Frechste, was ich jemals erlebt habe“, sagte er am Abend an seinem Stammtisch. „Die Wasserleitung in der Wohnung ist oft in Unordnung, und neulich schwamm der ganze Korridor. Ich schrieb daher folgendes an den Wirt: „Sehr geehrter Herr! Sollten Sie Lust haben, etwas Interessantes zu erleben, so brauchen Sie mir nur einen Besuch abzustatten. Sie können dann von meinem Zimmer aus durch den ganzen Korridor mit meiner großen Zinkbadewanne segeln.“ Und wußt ihr, was er mir antwortete? Er sandte mir zwei Zeilen: „Besten Dank für das Angebot, ich ziehe jedoch vor, zu warten, bis Sie Dampfverbindung eingerichtet haben!“

Fritschen und die Hunde. Fritschen spielt im Garten und wird plötzlich von einem wütend bellenden kleinen Hund in seiner Beschäftigung gestört. Er fängt ängstlich an zu weinen und flüchtet zu seiner Schwester, die ihn zu beruhigen sucht, indem sie auf das Hündchen zeigt: „Sieh doch, Fritschen, er meint es doch gar nicht böse und will dir nichts tun, denn er wedelt doch freudig mit dem Schwanz!“ Worauf Fritschen kleinlaut erwidert: „Na, vor der Rückseite von ihm habe ich doch auch keine Angst!“

Beim Heiratsvermittler. „Ich bin nicht ganz zufrieden mit der Dame! Können Sie mich nicht der kleinen Schwarzen vorstellen, von der Sie mir ein Bild zeigten?“ — „Das ist ja dieselbe, sie hat sich nur die Haare färben lassen!“

Bedenkliches Lob. Kannibalenhäuptling: „Sie sind ein zu reizender Mensch, Herr Missionar.“ — Missionar: „Ihr habt mich also lieb?“ — Kannibalenhäuptling: „Ja, wir haben Sie alle zum fressen lieb.“

Unterschied. „Kennen Sie den Unterschied zwischen Demosthenes und einer Frau?“ „Nein.“ „Nun, Demosthenes steckte Steine in den Mund, um zu reden. Der Frau steckt man Steine auf die Finger, damit sie schweigt.“

„Im Bummelzug durchs Paradies“. Lenbach spielte als Autodidakt gern das Harmonium, und sein Empfinden wird gekennzeichnet durch eine Aeußerung über den Eindruck, den Richard Wagners „Parsifal“ auf ihn gemacht hat. „Wenn man Parsifal hört“, sagte er, „so ist es, als ob man mit einem Bummelzug durchs Paradies fährt.“

Begreiflich. Frau N. (zu einer Bekannten): „Wie? Ihr Anstreicher arbeitet schon zwei Wochen in Ihrer Küche und ist noch nicht fertig? Meiner hat's in drei Tagen gemacht. Frau G.: Kein Wunder. Ihre Köchin ist sechzig Jahre alt, die meine erst zwanzig.“

Die junge Hausfrau. „Male, die Würste sind mir beim Braten etwas aufgeplatzt, meinen Sie, daß ich da Heftpflaster drauf kleben kann?“

Der Einkauf. Fritschen verlangt in der Drogerie Insektenspulver. „Für wieviel?“ fragt der Verkäufer. „Ja hab se nich gezählt“, sagte Fritschen.

Sein erster Gedanke. Lehrer: In Amerika gibt es Häuser, sog. Wolkenkratzer, die bis zu fünfzig Stockwerke haben. Der kleine Karl: Ach, wie schön müßts sein, da mal am Treppengeländer herunterzurutschen!

Klavierunterricht. „Warum schimpfen Sie denn so mit meiner Tochter, Herr Professor?“ „Sie spielt regelmäßig statt halber und Viertelpausen eine ganze Pause.“ „Das macht doch nichts. Meine Tochter hat Zeit, die braucht sich nicht so abzuhetzen.“

Teure Einquartierung. Eine brave Hausfrau, die gern alles zu Rate zog, bekam einst einen Mann Einquartierung und konnte sich unter drei Soldaten den ihr passenden auswählen. Der eine war seines Zeichens Mathematiker, der zweite ein Optiker, der dritte Seemann. Sie wählte den Mathematiker als den billigsten, denn er sei schon mit Wurzeln zufrieden, der Optiker falle ihr schon teurer, da er Linsen mit Spectrum liebe, der Seemann aber sei gar nicht zu erschwingen, denn er käme ja gleich mit Sextanten.